

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Band: 89 (1999)

Heft: 1

Artikel: "... wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahr (und mehr) ..." : ein Blütenstrauss für Eduard Strübin, Dr. h.c.

Autor: Salathé, René

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1004055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

« ... wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahr (und mehr) ... » – ein Blütenstrauss für Eduard Strübin, Dr. h.c.

Wer ist Eduard Strübin, der kürzlich seinen 85. Geburtstag feiern durfte? Wollte man es kurz fassen, etwa im Sinne der Kriterien eines Personenlexikons, liesse sich folgendes sagen:

Geboren am 18. Januar 1914 in Liestal, reformiert, von Liestal. Sohn des Eduard und der Anna Pfaff. Verheiratet mit Ruth Laubscher. Bezirksschule Liestal, Humanistisches Gymnasium Basel, Studium an den Universitäten von Basel und Zürich: Germanistik, Altphilologie und Volkskunde. Patent als Sekundarlehrer der sprachlich-historischen Richtung. Vier Jahre Reallehrer in Flims-Waldhaus (GR), 36 Jahre in Gelterkinden (BL). Verfasser zahlreicher Publikationen – in Buchform, in Zeitschriften, in Sammelwerken zu Themen des Dialektes, des Sprachgebrauchs, der Geschichte und der Volkskunde. Herausgeberstätigkeit. Mitinitiant der Baselbieter Heimatkunden. 1962 Verleihung der Doktorwürde honoris causa durch die Universität Basel, 1980 Verleihung des Basellandschaftlichen Kulturpreises.

Wir sind uns einig! Mit einer Kurzbiographie lässt sich kaum Wesentliches über eine Persönlichkeit vom Format Eduard Strübins aussagen. Wir suchen einen anderen Zugang, und da fällt uns Luthers «Sendbrief vom Dolmetschen» ein. Wie heisst es doch da im zweiten Abschnitt? «Man muss nicht die buchstaben in der lateinischen sprachen fragen, wie man sol deutsch reden, wie diese esel tun, sondern man muss die mutter im hause, die kinder auf der gassen, den gemeinen man auf dem markt drumb fragen und den selbigen auf das maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetschen; so versteen sie es denn und merken, dass man deutsch mit in redet.»

Gewiss, Strübin hat ausser in seiner Schulzeit am Humanistischen Gymnasium und an der Universität nur selten lateinische Texte ins Deutsche übertragen, aber gedolmetscht hat er immer, wie wir noch sehen werden. Zum Dolmetschen kommt noch ein Zweites hinzu: die kritische Distanz! Gottfried Keller braucht dafür ein schönes Bild, wenn er im «Grünen Heinrich» feststellt, ein Festzug könne von einem Teilnehmer nur schlecht beschrieben werden, viel treffender sei das von einem Zuschauer entworfene Bild.

Strübin war und ist leidenschaftlicher Dolmetscher des Alltags – das Alltägliche ist ihm göltige Zeitaussage, denn es widerspiegelt das Leben. In diesem Sinn liest, studiert und interpretiert Zuschauer Strübin nicht nur wissenschaftliche Abhandlungen und Werke der Dichtkunst – er liest alles, was ihm unter die Augen kommt: Inserate, politische Manifeste, Tageszeitungen, Reklameankündigungen, private Aufzeichnungen, amtliche Verlautbarungen und so weiter und so fort. Abwägend und hinterfragend durchleuchtet er seine Lektüre kritisch. Wo versteckt sich hinter dürren Zeilen ein Hinweis auf kulturelle Wertveränderungen? Wo unterzieht sich der Sprachgebrauch modischem Verhalten? Doch er liest nicht nur, er hört als teilnehmender Beobachter auch zu – in der Predigt, im gezielten Dialog, im ungesteuerten Alltagsgespräch. Und all das fand und findet schliesslich seinen Nieder-

schlag in einem von Jahr zu Jahr anwachsenden, schier unendlichen und thematisch geordneten handschriftlichen Zettelkatalog, dem eigentlichen Computergedächtnis Eduard Strübins.

Wir wundern uns, dass es Strübin gelungen ist, im hohen Alter gewichtige Werke – im wörtlichen und übertragenen Sinn – herauszugeben: 1991 als Siebenundsiebzigjähriger die 537 Seiten zählenden Kulturbilder aus der Landschaft Basel: «Jahresbrauch im Zeitenlauf», 1998 als Vierundachtzigjähriger 360 Seiten über das «Kinderleben im alten Baselbiet». Strübin ist, wenn man sein Alter in Korrelation zum Erscheinungstermin der beiden genannten Werke setzt, tatsächlich ein Altmeister, doch verbirgt sich hinter dieser Meisterschaft letztlich ein lebenslanger und konsequenter Forschungseinsatz. Ihm ist es zu danken, dass unser Dolmetscher im hohen Alter, wenn andere sich schon längst zur Ruhe gesetzt haben, ganz selbstverständlich reife Früchte vom Baum der volkskundlichen Erkenntnisse pflücken kann. Und so wäre es eigentlich gar nicht verwunderlich, wenn Eduard Strübin in seinem Volkskundeköcher noch einen weiteren Buchpfeil bereit hielte.

Strübins Akzent liegt im Regionalen: Baselbieter Volksleben, Baselbieter Heimatkunden, Baselbieter Kulturbilder, Baselbieter Kinderleben – die Titel seiner grösseren Werke beweisen es. Ist also Strübin ein Heimatverklärer, der aus enger, nabelbetonter und nostalgischer Sicht heraus nur gerade Heimatliches aufbereitet? Alles andere dürfte wahr sein. Denn in keinem der genannten Werke wird Rückzug in ein ländliches Idyll signalisiert, das Baselbiet ist vielmehr Strübins vertraute Landschaft. Von ihr aus denkt er schreibend nach, ohne aber je die zahlreichen Bindungen dieser Landschaft an die nahe Stadt, an die übrige Schweiz und an die übernationale Regio zu missachten oder gar zu negieren.

Strübin hat diesen Grundgedanken seines Werkes 1965 im Zusammenhang mit einem Aufruf für die Schaffung von Baselbieter Heimatkunden folgendermassen definiert: «Hat in dieser Weltstunde der Gedanke, in unseren Gemeinden Heimatkunden zu verfassen, nicht etwas Lächerliches an sich? Keineswegs! Allschwil und Oltingen, Arisdorf und Waldenburg: das ist die Welt in der Nussschale ...»

Strübin betreibt Gegenwartskunde. Er analysiert die sich in rasendem Tempo verändernde Gegenwart und lässt das faszinierende Wechselspiel zwischen Brauch und Leben aufscheinen. Den Wurzeln des Zeitgeistes nachspürend, vernachlässigt er aber nie den hohen Stellenwert der Geschichte. Ihre Dimension ist in seinem Werk unüberhörbar, sie ist neben dem Heimatbezug eine wichtige Konstante seines Beobachtungs-Netzwerkes.

Strübin schreibt im Vorwort zu «Jahresbrauch im Zeitlauf»: «...in dieser kurzen Zeit (gemeint sind die letzten 150 Jahre) hat sich ja das ganze Leben verändert, so von Grund auf, dass man sich fragen muss, ob «Land und Leute» noch dieselben seien». Gewiss, diese Feststellung ist nicht neu; sie lässt sich mit zahlreichen philosophischen, historischen, naturwissenschaftlichen und pädagogischen Untersuchungen belegen. Aber nur wenige Be-

obachter der Zeitszene haben diese Veränderungen auf der ganz normalen und unspektakulären Bühne des Alltags wahrgenommen und sind dabei zu gütigen und wegweisenden Aussagen über unsere Zeit vorgestossen.

Die neue, im Entstehen begriffene basellandschaftliche Kantonsgeschichte hat sich u.a. vorgenommen, «auch eine Geschichte der Bauern, Tauner, Handwerker, Posamenter, Angestellten und Arbeiter, der Armengenössigen und Auswanderer, der Zugezogenen und Pendler», kurz des Volkes zu sein. Genau in diesem Sinn hat auch Strübin seine Baselbieter Gegenwartskunde geschrieben. Findet sein Kulturspiegel die ihm zukommende Beachtung? Wir möchten es wünschen. Von seinem eigenwilligen Schöpfer aber dürfen wir vielleicht dankbar noch weitere lebendige Aussagen zum kulturellen Wandel unserer Zeit erwarten; wir beziehen uns dabei auf ein Wort eines Baselbieter Pfarrherrn aus der Mitte des 19. Jahrhunderts: «Jede Zeile, geschrieben über Vergangenheit und Gegenwart, wird beachtenswürdiger und wertvoller mit jedem Jahrzehnt der Zukunft.»

Dr. René Salathé, Weiermattstrasse 40, 4153 Reinach BL

Im Verlag der SGV ist von Eduard Strübin erschienen:

Schwänke und Witze aus Jeremias Gotthelfs Geschichten-«Drucke».

Basel 1986, 229 S., Fr. 33.–, für Mitglieder der SGV: Fr. 24.75